

„Die EU wird eine tragende Rolle spielen“

Die europäischen Nationalstaaten sind zu klein, um die Herausforderungen unserer Zeit allein zu meistern, so Politikprofessor Werner Weidenfeld. Er sieht die EU als Garant für Stabilität.

Staaten wie Griechenland, Portugal oder Italien kämpfen nicht nur mit ihrer Staatsverschuldung, sie verlieren auch an Wettbewerbsfähigkeit. War die Einführung einer gemeinsamen Währung für 16 recht unterschiedliche Staaten ein Fehler?

Im Gegenteil, denken Sie sich den Euro einmal weg. Aus globaler Perspektive betrachtet hätte man dann in Europa lauter kleine Parzellen mit eigenen Währungen. Diese Währungen könnten in Problemphasen zum Spielball von Spekulanten werden, was beim Euro nicht der Fall ist. Außerdem kann die Europäische Union in der Euro-Zone einen disziplinierenden Druck auf Staaten ausüben, ordentlich zu haushalten. Ohne diesen Einfluss wäre die griechische Regierung überfordert damit, die eigene Wirtschaft zu stabilisieren.

Druck hat in Griechenland nicht gereicht, es ist auch finanzielle Unterstützung nötig. In Deutschland ist wieder die Rede davon, dass wir „Zahlmeister der EU“ sind. Zu Recht?

Zunächst ist Deutschland der Hauptprofiteur des gemeinsamen Binnenmarkts. Die Internationalisierung ist geradezu ein Eldorado für die starke deutsche Wirtschaft. Unabhängig davon war die Haltung der Bundesregierung richtig, nicht sofort Finanzhilfen zuzustimmen. Dabei ging es aber nicht primär ums Geld, sondern darum, die politische Drohkulisse aufrechtzuerhalten. Hätte die EU ihre Druckmittel einfach aus der Hand gegeben, könnte sich jetzt jeder Staat ausrechnen, dass ihm in einer Zwangslage ebenfalls ohne größere Auflagen geholfen wird.

Wird die europäische Staatengemeinschaft die Probleme in den Griff bekommen?

Da bin ich zuversichtlich. Solange sich die Finanzprobleme auf einen kleinen Teil der Währungsgemeinschaft beschränken, ist die Aufgabe absolut lösbar. Man darf nicht vergessen, dass Griechenland weniger Einwohner hat als Bayern. Dennoch sollten Lehren aus dieser Krise gezogen werden. So war es ein Fehler, die Daten für die Stabilitätsrechnung der Mitgliedstaaten national statt europäisch zu erheben. Die Probleme in Griechenland begannen ja mit den falschen Zahlen. Außerdem geht es auch nicht an, dass 16 Länder eine gemeinsame Währung haben, wirtschaftspolitisch aber oft handeln, als gäbe es die anderen Staaten in der Währungsunion nicht. Wir brauchen eine Art europäische Wirtschaftsregierung.

Würden die Bürger das akzeptieren?

Die globale Finanzmarktkrise hat die Haltung vieler Menschen zur EU verändert. Sie erkennen, dass die Nationalstaaten zu klein sind, um die Krisen von heute zu bewältigen. Und diese Einschätzung entspricht den Tatsachen. Damit sich aber ein noch tragfähigeres Gemeinschaftsgefühl in Europa ausbildet, muss sich die politische Klasse mehr bemühen, die Stärken des integrierten Europas zu vermitteln. Das große Manko der Europäischen Union ist ihre Intransparenz.

De facto ist die EU also eine schlagkräftige politische Einheit, es ist für die Menschen nur schwer zu erkennen?

Ja, die Union ist wirtschaftlich stark, politisch stabil, ermöglicht ihren Bürgern einen hohen Bildungsstandard und sie spielt auch sicherheitspolitisch eine zunehmend wichtige Rolle. Der Vertrag



Foto: picture-alliance/dpa/Erwin Eiserer

Professor Dr. Werner Weidenfeld ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung. Seine Bücher zur Europäischen Union zählen zu den Standardwerken der Politikwissenschaft. Wiederholt haben seine Kollegen Weidenfeld zum einflussreichsten Politikberater ihrer Zukunft gewählt.

von Lissabon, der seit Dezember 2009 in Kraft ist, ermöglicht außerdem effizientere Entscheidungsverfahren in den Institutionen der EU. Und er sieht mehr Mitbestimmung für das Europaparlament, die nationalen Parlamente und die Bürger vor. Europa hat das Potenzial zur Weltmacht. Das ist vielen Europäern aufgrund der kaum verständlichen Vertragswerke aber nicht klar. Der Vertrag von Lissabon hat mehr als 400 Seiten, die gespickt sind mit Verweisen und Rückverweisen. Als unser Centrum für angewandte Politikforschung vor dem EU-Gipfel in Lissabon 2007 gebeten wurde, in einem Textentwurf alles niederzuschreiben, was in der EU neu geregelt werden müsste, kamen wir auf 40 Seiten.

Skeptiker sagen, Europa sei noch gut positioniert, werde aber bald von Staaten wie China und Indien überholt. Wird vielleicht doch nichts aus der Weltmacht?

Gerade diese Wettbewerbssituation wird Dynamik entfachen. Wenn die Europäer spüren, dass der Kontinent wirtschaftlich und politisch in der Welt ins Hintertreffen geraten könnte, werden sie Strategien entwickeln, um die großen Herausforderungen zu meistern. Ich gehe davon aus, dass die Europäische Union eine tragende Rolle in der Weltpolitik spielen wird.